MISZELLEN

Zum 200. Todestag von Christoph Traugott Delius

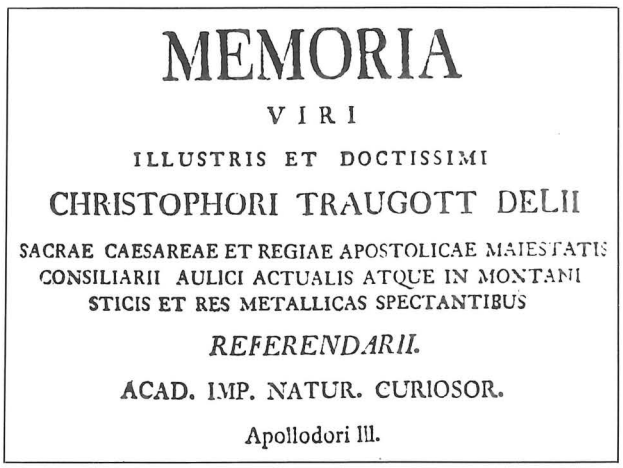
Vor 200 Jahren — am 21. Januar 1779 — starb während einer Erholungsreise in Florenz der in Thüringen geborene bedeutende Naturwissenschaftler und Ökonom Christoph Traugott Delius, dessen Forschungen die Grundlagen der modernen Geologie schufen. Sein eigentliches Arbeitsgebiet war indes von Beginn an der Bergbau gewesen, wo er am intensivsten arbeitete und mit dem größten Erfolg wirkte. Delius, der an der Bergakademie in Schemnitz den Lehrstuhl für Bergbau gründete, war der Verfasser der 1773 erschienenen „Anleitung zu der Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Berg-Kameralwissenschaft". In dem Buch, das 1778 auch in französischer Sprache in Paris verlegt wurde, faßte er die Bergbaukunde in einem wissenschaftlichen System zusammen, das im wesentlichen bis heute Bestand hat.

Im Jahre 1783 veröffentlichte die Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher (die jetzige Deutsche Akademie der Naturforscher „Leopoldina" mit Sitz in Halle an der Saale) in ihren „Nova Acta" einen Nekrolog auf Christoph Traugott Delius. Nur kurze Zeit vor seinem Tode war Delius, von dem kein Porträt überliefert ist, zum Mitglied dieser ältesten, 1652 gegründeten deutschen naturforschenden Gesellschaft gewählt worden. Die nachfolgende Übersetzung dieses Nekrologs aus der im Original vorliegenden lateinischen in die deutsche Sprache soll der Erinnerung an den 200. Todestag des Gelehrten dienen. Der ins Deutsche übertragene Wortlaut des Nekrologs ist dabei kursiv, die Anmerkungen des Übersetzers bzw. Verfassers der Miszelle gewöhnlich gesetzt.

Kaum hat sich die Kaiserliche Akademie der Naturforscher über die Inauguration dieses Mannes gefreut, der uns durch seine unermüdliche Erforschung der Natur und besonders der Mineralwelt, aber auch durch seine harte Arbeit zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, so müssen wir bereits tief betrauern, daß er diese schönen Hoffnungen mit ins Grab genommen hat. Gestorben ist der Mann, der es am meisten verdient hätte, länger zu leben und dessen Andenken wir wenigstens in unserer Publikation bewahren wollen, obwohl es scheint: Viele Worte sind überflüssig, wenn Beweise der Verdienste und der verrichteten Arbeit für sich sprechen. Es sind in verschiedenen Zeitschriften, die in unserer Zeit in verschiedenen Sprachen herausgegeben werden, ehrende Erinnerungen zu seinem Lob veröffentlicht worden.

Das Geschlecht der Delius erfreute sich einer alten Reputation, da die Familie in Holstein und im Herzogtum Mecklenburg bereits seit Jahrhunderten ansässig war. Da ihr Einkommen, das aus früher erworbenem Grundbesitz stammte, kaum für die Familie ausreichte, hatten mehrere der Männer andere Lebensbahnen eingeschlagen und sich dem Studium gewidmet, um den Familienbesitz aufrechtzuerhalten. An besonderer Stelle kann Lucas von Delius erwähnt werden, der, angezogen von der Vortrefflichkeit der Heilkunde, diejenige Wissenschaft betrieb, deren Ursprung man auf Apoll zurückführte und den man nach der Insel Delos, die von der Nachwelt als Geburtsort Apolls betrachtet wird, Delius Apoll nannte. Viele Mitglieder der Familie wanderten später mit wechselndem Glück aus dem Herzogtum Mecklenburg nach Nieder- und Obersachsen, einige auch nach Westfalen aus. Sie erlangten als Soldaten oder Wissenschaftler Berühmtheit. Einer von ihnen aber, dessen Abstammung zu beschreiben uns Brauch und Takt gleichermaßen verbieten, Johannes Adolarius Delius, lebte in Wallhausen in Thüringen und wirkte als Landeskommissar im Fürstentum Weißenfels. Er heiratete eine verwitwete Dame, die schöne Geitnerin, die Tochter eines kaiserlichen Beamten. Sie brachte einen Knaben aus ihrer früheren Ehe mit, den berühmten Justi, der später hauptsächlich durch seine Schriften über Mineralkunde, Staatsverwaltung und Ökonomie hervorgetreten ist. (Gemeint ist Johann Heinrich Gottlob Justi, geb. 1702, gest. 1771, der Begründer der Kameralistik). *Aus dieser Ehe entstammte 1727* (Das Geburtsjahr ist nicht genau überliefert) *unser Christoph Traugott Delius. Die gütigen Eltern bemerkten bald die einzigartige Leidenschaft, die der Knabe für die Wissenschaften zeigte, und er wurde Lehrern anvertraut, die den Knaben vorerst in der Klosterschule zu Dondorf, dann in den Gymnasien von Quedlinburg und Magdeburg in jene Wissenschaften einführten, die man sich in der Jugend aneignet. Von hier ging er auf die Wittenberger Akademie, wo er Rechte hörte. Er fühlte sich jedoch zur Naturwissenschaft hingezogen und besuchte hauptsächlich Vorlesungen über mathematische Disziplinen, die Astronomie sowie die Philosophie und Physik, alles Dinge, die ihm besonders interessant und lieb waren. Er war in diesen Wissenschaften zu Hause, verspürte stets das glühende Drängen weiterzuforschen und suchte fortwährend nach Gelegenheiten, seinen wissenschaftlichen Durst aus der Natur selbst zu stillen. Mit Freude ergriff er daher die Gelegenheit, nach Wien zu reisen, da er wohl wußte, wie reich an Naturschätzen das Österreichische Herrscherhaus war und daß er vor allem in Ungarn die Erforschung der Naturschätze betreiben konnte. In Wien bot er seine Dienste Ihrer Majestät der Kaiserin* (Maria Theresia), *an, die eine gnädige und gütige Mutter ihres Landes, der Wissenschaften sowie der schönen Künste war. Sie gewährte ihm ein jährliches Stipendium und ermunterte ihn, nach Schemnitz zu gehen und sich dort in all die Wissenschaften zu vertiefen, die sich auf die Mineralkunde und die Metallurgie beziehen. Während dieses kurzen Aufenthaltes vertiefte er seine Bildung in Mathematik und wurde dort bekannt. 1756 wurde er in das Banat geschickt, um sich dort mit der Erdmessung und der genauen Vermessung von Bergwerken zu befassen. Diese Tätigkeit wurde als „Bergvermesser" bezeichnet. Aufgrund seines in diesem Amt gezeigten Fleißes wurde er 1761 zum Bergmeister und 1764 zum Hauptbergmeister und Beisitzer des berühmten Bergkollegiums befördert. In der Leitung all dieser Ämter hatte er dermaßen die Hochschätzung der Herrscherin gewonnen, daß man ihn 1770 an die Akademie, die sich in Schemnitz befindet und als Ausbildungsstätte für die zukünftigen Bergleute dient, zum Professor der Metallurgie und Bergbaukunde, zum*

Titelseite des 1783 auf Delius veröffentlichten Nekrologs der Academia Caesarea Leopoldina-Carolina naturae curiosorum


MEMORIA

VIRI

ILLUSTRIS ET DOCTISSIMI

CHRISTOPHORI TRAUGOTT DELII

SACRAE CAESAREAE ET REGIAE APOSTOLICAE MAJESTATIS CONSILIARII AULICI ACTUALIS ATQUE IN MONTANISTICIS ET RES METALLICAS SPECTANTIBUS

REFERENDARII.

ACAD. IMP. NATUR. CURIOSOR.

Apollodori III.

Bergrat und zum Beisitzer des Obersten Kartographischen Institutes ernannte. (Mihalovits, János: Delius Kristóf Traugott, Sopron 1937, S. 14 weist darauf hin, daß Delius in der Literatur auch als Professor der Metallurgie angeführt wird, daß tatsächlich jedoch von ihm keine Vorlesung zu dieser Disziplin gehalten wurde.)

Nachdem er in Ungarn die ihm vertrauten Aufgaben erledigt hatte, entschloß sich die Kaiserin, sich seiner Ratschläge zu bedienen und beorderte Delius 1772 nach Wien, um ihn in die Reihe der obersten Körperschaft zu erheben, die sich mit Angelegenheiten des Bergbaus und des Münzwesens befaßte, und um ihn ferner mit dem Titel eines Hofrats zu beehren. Da er die ungarischen Bergwerke schon von früher her gründlich kannte, wurde ihm von der Kaiserin anheimgestellt, in den Jahren 1775 und 1776 erneut Ungarn zu bereisen und sämtliche Bergwerke zu inspizieren. Nachdem er diese Aufträge erfüllt hatte und nach Wien zurückgekehrt war, wurde er von der Kaiserin mit dem Titel eines wirklichen kaiserlichen Hofrats ausgezeichnet und gleichzeitig zum Hofrat-Referenten in Angelegenheiten des Bergbaus und des Münzwesens ernannt.

Darüber hinaus gefiel er der Kaiserin durch seinen Fleiß und sein unablässiges Bemühen, und er konnte auch die wissenschaftliche Welt durch seine Arbeiten bereichern. Er war nämlich von der Kaiserin aufgefordert worden, alles, was er im Laufe seiner bergbaulichen Tätigkeit hinsichtlich der Anlegung von Gruben und ihrer wirtschaftlichen Ausrüstung bisher mit Eifer und Bemühen aufgezeichnet hatte, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und für die Schemnitzer Bergakademie herauszugeben. Auf diese Weise ist dann das brillante Werk entstanden, das auf Kosten des obersten Schatzamtes 1773 in Wien mit dem Titel „Anleitung zu der Bergbaukunst" mit vielen Abbildungen und Kupferstichen im Großquartformat veröffentlicht wurde. Nichts beweist besser, wie willkommen dieses Werk sowohl der wissenschaftlichen Welt als auch den Betreibern von Bergwerken in verschiedenen Ländern Europas war, als die zahlreichen Kritiken und Anerkennungen, die darüber geschrieben wurden. Wie der berühmte Ferber (Johann Jacob, geb. 1743, gest. 1790, schwedischer Mineraloge, zeitweise als Bergrat in russischen Diensten) *unlängst in seinem Buch „Physikalisch-metallurgische Abhandlung über die Gebürge und Bergwerke in Ungarn" anerkannt hat, sei in diesem Werk alles so klar niedergeschrieben und dargestellt worden, daß sich kaum noch etwas hinzufügen ließe.*

Früher schon hatte er seine Abhandlung über die Naturlehre unter Tage im „Österreichischen Patriot" veröffentlichen lassen, sie trug den Titel „Abhandlung von dem Ursprunge der Gebürge, und der darinne befindlichen Erzadern, oder der sogenannten Gänge und Klüfte, ingleichen von der Vererzung der Metalle und insonderheit des Goldes". (Diese Angabe trifft insofern nicht ganz zu, als der Teil über die Vererzung der Metalle bzw. des Goldes nicht in diesem in Wien verlegten literarisch-naturwissenschaftlichen Wochenblatt enthalten war.) *Die Arbeit wurde 1770 in Leipzig von Dr. Daniel Gottfried Schreiber neu verlegt und gleichzeitig durch eine Studie ergänzt, die das einzigartige Mineral behandelt, das in der Nähe des Dorfes Nagyág gefördert wird.* (Es handelt sich um ein Golderz, Nagyagit genannt, mit der Zusammensetzung $Te_2$6Pb/Te, S. Sein Au-Gehalt beträgt 7—10 %, die Kristallisierung erfolgt in einem Rhombensystem. Seine bleigrauen, blättrigen, sich in derselben Richtung spaltenden Kristalle sind weich. Es wurde lange Zeit für ein ausschließlich ungarisches Mineral gehalten, mit seinem einzigen Fundort in Siebenbürgen. Heute weiß man jedoch, daß es neben seiner ursprünglichen Fundstelle Nagyág auch in mehreren telluridhaltigen Erzlagern in Neuseeland, Colorado und in Korea zu finden ist.) *Gefunden wurde dieses Mineral durch Delius im Grenzgebiet zwischen Ungarn und Siebenbürgen, und es ist äußerst reich an Gold, obwohl es zunächst kaum über darauf hinweisende äußere Spuren verfügt. Da auf den ersten Blick das Mineral dem Antimon oder dem Galenit ähnlich ist, läßt sich zu Recht auf eine Vererzung des Goldes schließen.*

Anleitung
zu der
Bergbaukunst
nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen
der Berg- Kammeralwissenschaft,
für die Kaiserl. Königl. Schemnitzer Bergakademie
entworfen, von
Christoph Traugott Delius,
Ihro Röm. Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät wirklichen Hof- Kommissionsrathe
bey Dero Hofkammer in Münz- und Bergwesen.

WIEN,
gedruckt auf Unkosten des höchsten Ærarii bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1773.

Titelseite der „Anleitung zu der Bergbaukunst"

Nicht weniger Erfolg hatte dieser großartige Mann mit dem ausgezeichneten Werk, das er im 3. Band der „Schrifften der Boehmischen Privat Gesellschaft" hatte veröffentlichen lassen (Die „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen", eine 1775—84 in Prag veröffentlichte sechsbändige Publikation, war von Ignatz Edler von Born gegründet worden und enthält zahlreiche Hungarica. Der Aufsatz von Delius war im 3. Bd., S. 227—252 erschienen) *und in dem er eine Beschreibung der Entstehung und der Natur des Edelsteins Opal gibt, der das „Auge der Welt" genannt wird und in Ungarn zu finden ist. Diese Perlen hatte er in ihrem Herkunftsland gesammelt, und einige Exemplare davon schickte er seinem Verwandten Heinrich Friedrich Delius, der als erster Professor der Heilkunde und der Chemie in Erlangen tätig war. An dieser Stelle müssen wir anmerken — weil dies bereits oft vorgekommen ist —, daß infolge des gleichen Familiennamens, aber auch einiger, auf den Gebieten der Chemie und der Naturwissenschaften verfaßter Studien diese Männer nicht immer voneinander unterschieden wurden. Es kam zu Verwechslungen mit der Folge, daß nicht immer jeder das Seine bekommen hat, obwohl ein solcher Fehler heute leicht zu vermeiden wäre.* (Heinrich Friedrich Delius wurde 1720 geboren. 1743 pro-

movierte er in Halle zum Doktor der Medizin, 1747 wählte ihn die „Leopoldina" zu ihrem ordentlichen Mitglied, 1788 wurde er Präsident dieser Akademie. Sein größtes Verdienst hat er auf dem Gebiet der chemischen Forschungen erworben.)

Von diesem hervorragenden Mann hätten die wissenschaftliche Welt und unsere Akademie, die ihn einige Monate vor seinem Tode unter ihre Mitglieder aufnahm, doch mehr Erfolge auf den Gebieten der Naturwissenschaft und besonders der Mineralkunde, in denen er sehr bewandert war, erwarten können, wäre er nicht gezwungen gewesen, dasselbe Los auf sich zu nehmen, das oft auch anderen gelehrten Männern zuteil wird, nämlich daß sie, anderen dienend, sich selbst zugrunde richten.

Die ewige Folge von ununterbrochenen, sehr anstrengenden chemisch-metallurgischen Arbeiten, an denen er sich Tag und Nacht beteiligte, die stechenden Gase und Dämpfe, die ihn umgaben, während er in den erzhaltigen Strecken umherkroch, waren verantwortlich dafür, daß er oft mit podragischen Schmerzen, asthmatischen Erstickungen und anderen Ohnmachtsanfällen zu kämpfen hatte, obendrein auch an Piktomus litt, das ihn oft in Ohnmacht stürzte. Nachdem die verschiedensten Heilmethoden ohne Ergebnis angewandt worden waren, forderten ihn die Ärzte auf, seine schwierigen Arbeiten aufzugeben und die ihm wenig zuträgliche Umgebung mit einem milderen Klima zu tauschen. Nachdem er sich die Genehmigung der gnädigen Maria Theresia eingeholt hatte, beschloß er, nach Italien zu gehen und in den Heilbädern, deren dieses Land so viele besitzt, Gesundheit und Heilung zu suchen. Gleichzeitig wollte er versuchen, seine Erkenntnisse zu bereichern, was ihm so viel Freude verschaffte. Dementsprechend brach er Ende August 1778 auf und wählte als Reiseziel Pisa, wo er ein Jahr zu verbringen beabsichtigte. Es war ihm jedoch nicht beschieden, den Ort, zu dem er gelangen wollte, zu erreichen. In Florenz fand nämlich die wissenschaftliche Kurfahrt, nachdem er sich dort vier Monate lang aufgehalten hatte, am 21. Januar 1779 mit seinem Tode ein Ende. Die traurige Nachricht wurde uns vom hervorragenden und edel gesinnten Herrn von Born (Ignatz Edler von Born) *mitgeteilt, den die gemeinsame Liebe zur Mineralkunde und Naturwissenschaft, ferner — im selben kaiserlich-königlichen Kollegium, zu dessen Mitgliedern beide ernannt worden waren — die Pflichten und die Freundschaft lange Zeit hindurch mit dem verstorbenen Delius verbanden. Vielleicht hatte der verstorbene Mann eine Vorahnung vom nahenden Tod gehabt. Jedenfalls wurde seine mit so viel Mühe und Kosten erworbene großartige Mineraliensammlung — da er keinen Sohn hatte, dem er sie hätte vererben können — dem Direktor der kaiserlichen Feldapotheken, Ganger, überantwortet. Dadurch konnte verhindert werden, daß diese mit so viel Mühe gesammelten und geordneten Schätze der Natur zerstreut oder vergeudet wurden.* (János Mihalovits hat für seine 1937 veröffentlichten Studien jedoch keine Spur der Sammlung gefunden.) *Zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit hat die Kaiserin angeordnet — wie sie dies aus Gefälligkeit gegenüber den hinterlassenen Witwen treuer und verdienstreicher namhafter Männer gewöhnlich zu tun pflegte —, daß der trauernden Witwe ein jährliches Witwengeld gezahlt wird. Die Sorge um die achtjährige verwaiste Tochter wurde vom ausgezeichneten Born übernommen, als Beweis der aufrichtigen Liebe zum Verstorbenen. Da wir die Gesellschaft unseres äußerst hervorragenden Kollegen nun nicht mehr genießen können, nehmen wir mit einem letzten „Gott sei mit Dir" Abschied von ihm und wollen uns bemühen, daß auch wir nach getaner ehrlicher Arbeit in unseren Berufen dorthin gelangen sollen, wo es keine Schmerzen mehr gibt. Was aber unsere Wissenschaft betrifft, die wir mit großer Mühe erworben haben, so scheint es uns, daß unsere Kenntnisse über das Sterben im Vergleich zur Natur nur Fragmente sind.*

Dr. Gyula Kövess, Miskolc (Ungarn)

Vix ſibi de acceſſu Viri gratulabatur academia Imperialis naturæ curioſorum, e cujus indeſeſſa naturæ, regni præcipue mineralis, ſcrutatione, improboque labore, pulcherrimos fructus ſibi poterat polliceri; cum jam habeamus, ex quo ſincere, graviterque, doleamus, quod conceptas ſpes lætas abſtulerit una dies. Scilicet occubuit vir, longiori vita digniſſimus, cujus memoriam ſaltem & in actis noſtris conſervabimus, quanquam multis non opus videatur verbis, ubi meritorum, & rerum bene geſtarum, teſtimonia loquuntur: quemadmodum in variis diariis literariis, vario idiomate, noſtris temporibus editis, honorifica Ejus elogii mentio quoque facta eſt.

Ausschnitt aus dem Nekrolog auf Delius

Tagung über „Frühe Feuertechnologie" in Washington, D. C.

In der Zeit vom 19./20. 4. 1979 fand in Zusammenarbeit zwischen der Smithsonian Institution in Washington, D. C., und dem National Bureau of Standards in Gaithersburg, Maryland, USA, ein Seminar über die frühe Feuertechnologie statt. Der Name „Pyrotechnology" wurde in Anlehnung an Vanocchio Biringuccios „Pyrotechnia" (1540) gewählt. Vielfältige Querverweise im Verlaufe der Tagung bezogen sich auf diesen frühen Metallurgie-Theoretiker.

Die Tagung wurde in zwei Stufen abgehalten, und zwar fanden am 19. 4. 1979 die Vorträge im Baird Auditorium in der Smithsonian Institution in Washington statt, wobei vor allem die Aspekte der Benutzung des Feuers zur Keramikherstellung und verwandte Themen behandelt wurden. Am zweiten Tag, dem 20. April, wurde die Tagung in einem Vortragssaal des National Bureau of Standards in Gaithersburg, einige Kilometer außerhalb von Washington, fortgesetzt. Hier wurden besonders Vorträge zur frühen Metallgewinnung berücksichtigt.

Im Übersichtsvortrag schilderte Theodore A. Wertime anhand von Einzelbeispielen die Anwendung des Feuers in der Frühzeit zur Gewinnung und Veränderung von Werkstoffen wie Feuerstein, Ton und Metall. Zum Thema der nordamerikanischen Feuertechnologie berichtete B. A. Purdy (Florida) über die Anwendung zur Steinformung. Zum Thema „Mörtel" zeigten Beispiele die frühe Spezialisierung der Baustoffe. Insbesondere bei der Silbergewinnung in Laurion wurden hochwasserdichte Mörtel für die Schwemmbecken verwendet, wie C. Conophagos (Athen) nachwies.

Bei der Herstellung von Keramik und Glas wurden vor allem Probleme des Alten Orients geschildert. Naturwissenschaftliche Methoden der Untersuchung von Tonen und Glasuren werden insbesondere im British Museum (von M. S. Tite u. a.) und an der Universität von Pennsylvania (vor allem von V. C. Pigott) angewendet. Einzelprobleme der frühen Metallurgie zeigten sich an den Vorträgen von J. E. Ericson (Harvard), wo von Ergebnissen der problematischen Isotopenprüfung an Schwefel in Kupfer berichtet wurde. C. Conophagos berichtete anschaulich über seine Arbeiten zur alten Schmelztechnologie in Laurion.

Die heftigsten Diskussionen löste der Vortrag von Frank Koucky (Wooster College) und Arthur Steinberg (MIT) aus. Die Vortragenden versuchten zu beweisen, daß bereits im vorrömischen Zypern die hydro-metallurgische Gewinnung von Kupfer durch Laugung mittels natürlicher Wässer, unterstützt durch kupferlösende Bakterien, angewendet wurde. Ebenso war die Schilderung von D. H. Avery (Brown University) über den Rennofenprozeß Anlaß zu heftigen Reaktionen, da dieser die bewußte Anwendung vorgewärmter Gebläseluft bei neuzeitlichen Eisenschmelzern Ostafrikas darzustellen versuchte.

J. Piaskowsky (Krakau) diskutierte die Frage, ob alle nickelreichen Eisenstücke der Frühzeit notwendigerweise aus Meteoreisen hergestellt sein müßten, wenn gewisse Lagerstätten Anatoliens Beimengungen von Nickelerzen in der erforderlichen Höhe aufweisen. Der im Vorprogramm im Rahmen des NBS abgehaltene Vortrag von G. Sperl über Untersuchungen an frühen Eisenschlacken sollte zeigen, welche Probleme beim Rennofenprozeß aus Schlackenuntersuchungen gelöst werden können.

Die Tagung wurde vom jeweiligen Hausherrn, William Fitzhugh von der Smithsonian Institution und John B. Wachtmann, Jr., National Bureau of Standards, eröffnet. Die Koordination zwischen beiden Institutionen ist insbesondere das Verdienst von Alan D. Franklin (NBS), der auch die Tagung im wesentlichen organisiert hat. Besonders geglückt war die Zusammenfassung einzelner inhaltlich zusammengehörender Blöcke durch Diskussionsleiter wie Marshal J. Becker, William H. Gourdin, W. David Kingery, George Rapp, jr. und Robert Maddin. Dadurch konnte nicht nur von Fachleuten des Gebietes ein Überblick gegeben, sondern auch die oft heftige Diskussion sehr gestrafft durchgeführt werden.

Dr. Gerhard Sperl, Leoben (Österreich)

Gründung des Vereins Montandenkmal Altböckstein (Österreich)

Im ANSCHNITT ist bereits mehrfach auf die große montangeschichtliche und industriearchäologische Bedeutung des Montandenkmals Altböckstein hingewiesen worden, jener kleinen, im hintersten Bereich des Gasteiner Tales liegenden barocken Wohn- und Werkssiedlung, in der einstmals die in den Hohen Tauern gewonnenen Golderze aufbereitet worden sind und um deren Erhaltung, Restaurierung und Revitalisierung sich seit 1976 ein eigener Arbeitskreis bemüht hat (vgl. vor allem Wehdorn, Manfred: Montandenkmal Altböckstein — Denkmalwerte und Möglichkeiten einer Revitalisierung, in: DER ANSCHNITT, 29, 1977, S. 219—234).

Nachdem der Besitzer dieses sieben Objekte umfassenden Gebäudekomplexes, die Erzbergbau Radhausberg GmbH, ihre Berufung gegen den am 31. 1. 1978 ergangenen Unterschutzstellungsbescheid des Bundesdenkmalamtes zurückgezogen und dieser somit im Juli 1978 volle Rechtskraft erlangt hatte, waren die Bemühungen des Arbeitskreises in ein neues Stadium getreten und vor allem auf die Gründung eines eigenen Interessenträgervereins, auf die Ausarbeitung eines Bestands- und Nutzungsvertrages mit dem Gebäudeeigentümer und auf die Kostenermittlung für die Instandsetzung des vom Einsturz bedrohten ersten Sanierungsobjektes, des Salzstadels, gerichtet.

Am 17. 1. 1979 fand nunmehr die Gründungsversammlung des Vereins Montandenkmal Altböckstein statt, der die bisherigen Aktivitäten des Arbeitskreises übernimmt und in Zukunft als Verhandlungspartner, Subventionsempfänger und Träger aller Bemühungen zur Erreichung der angestrebten Zielsetzungen fungieren wird. Die drei Mitglieder des einstigen Arbeitskreises haben tragende Funktionen im neuen Verein erhalten.

Zum Vorsitzenden für zunächst drei Jahre wurde der Vf. dieser Miszelle gewählt, zu seinem Stellvertreter der Kurdirektor von Bad Gastein, Josef Flatscher, zu Geschäftsführern neben dem Vorsitzenden Dr. mont. Egon Krajicek und Dr. mont. Gerhard Sperl. Ein Sekretär der Geschäftsführung nimmt gemeinsam mit dem Schriftführer und dem Kassenführer lokale Belange in Bad Gastein/Böckstein wahr. Außerdem gehören dem Vorstand je drei Fachbeiräte und politische Mandatsträger an. Das Hauptsekretariat wurde vorerst an der Universitätsbibliothek Leoben eingerichtet.

In einer unmittelbar nach der Vereinsgründung abgehaltenen Vorstandssitzung wurde das Arbeitsprogramm für 1979 gebilligt, das neben einer Mitgliederwerbekampagne vor allem den Abschluß eines Bestands- und Nutzungsvertrages mit den Gebäudebesitzern, die Restaurierung des ersten und wichtigsten Erneuerungsobjektes des Salzstadels und eine Erfassungs- und Registrierungsaktion aller Gegenstände, Geräte und Materialien, die mit dem einstigen Goldbergbau im Gasteiner Tauernbereich in Zusammenhang standen, vorsieht. Darüber hinaus wird die Planung eines montanhistorischen Forschungsinstitutes mit Archiv und Bibliothek in Angriff genommen, zugleich mit dem Bemühen, neue Finanzierungsquellen zu erschließen. Das Interesse gegenüber diesem ersten österreichischen industriearchäologischen Ensembleschutz- und Rivitalisierungsprojekt ist vor Ort selbst wie im ganzen Lande inzwischen erfreulich groß geworden.

Bibliotheksdirektor Peter Sika, Leoben (Österreich)

Stellungnahme zu Bodo Herzogs Rezension „Hartmann, Knut: Der Weg zur gewerkschaftlichen Organisation. Bergarbeiterbewegung und kapitalistischer Bergbau im Ruhrgebiet 1851—1889" (DER ANSCHNITT 2—3/1979).

Zu Bodo Herzogs Rezension, die sich auch mit der Dissertation von Tenfelde, Klaus: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert (vgl. auch DER ANSCHNITT 1/1978) auseinandersetzt, ist der Schriftleitung des ANSCHNITT eine Stellungnahme von Klaus Tenfelde zugegangen. Grundsätzlich ist es nicht üblich, im wissenschaftlichen Schrifttum Antworten auf Rezensionen abzudrucken, und die Schriftleitung hält dieses Verfahren ein. Da mit dieser Stellungnahme jedoch eine dritte Instanz berührt wird, gelangt sie zum Abdruck:

„In dem Vorwurf mangelnder Projektkoordination gegen die Friedrich-Ebert-Stiftung werden die tatsächliche Forschungsorganisation sowie die unterschiedliche Beziehung beider Autoren zur Stiftung verkannt. Herr Hartmann genoß ein Promotionsstipendium. Die Abteilung Studienförderung, der er angehörte, prüft die Förderungswürdigkeit von Studenten, nicht von Projekten. Sie ist keine Instanz der Forschungskoordination. Selbst wenn beide Autoren Stipendiaten gewesen wären, hätte sich hieraus nicht notwendig, aber doch wahrscheinlich eine Bekanntschaft und mithin die Vermeidung von Überschneidungen ergeben können. Tatsächlich bin ich aber seit 1971 im Zusammenhang eines Forschungsprojekts von der Stiftung mit erheblichen Mitteln gefördert worden — also durch Forschungs-, nicht durch Stipendienmittel. Seit 1973 wurde mir neben der Arbeit an diesem Projekt großzügig gestattet, Forschungen für eine Dissertation zu verfolgen, ohne daß der Stiftung auch nur das Thema bekannt gewesen wäre.

Die Projektankündigung von Herrn Hartmann wurde mir zu einem Zeitpunkt bekannt, als meine Arbeit im Manuskript weitgehend abgeschlossen war; beide Bücher behandeln weder chronologisch noch sachlich identische Themen. Die Vorwürfe, daß die ‚ökonomische Analyse' in meiner Arbeit fehle und mir das Bergbau-Archiv nicht bekannt sei, werden durch mein Buch entkräftet."